

Fachlichkeit, die

[Fach|lich|keit]

kurz kamen. Für ihre Masterarbeit führte sie darum Interviews mit Schulsozialarbeitenden sowie mit Müttern von Schüler:innen, denn: «Eltern sind Expert:innen der Lebenswelt ihrer Kinder.» Das Fazit ihrer Arbeit: Schulsozialarbeit kann als Brückenbauerin Eltern und Schule zusammenbringen. Die Eltern sollen partizipieren und dadurch Ängste ablegen können. Hauris Vorschlag: neue Formen der Begegnung ermöglichen. Also beispielsweise Schulbazare und Elterncafés durchzuführen, statt einzig auf Elterngespräche zu setzen.

Alles ist möglich

Noch vor Studienende stieg Hauri zur Leiterin der Sozialen Dienste auf. Sie stand nun 40 Mitarbeitenden vor und verantwortete Bereiche von der Sozialhilfe über die Schulsozialarbeit bis zur Bewährungshilfe. Der Master habe ihr Selbstbewusstsein gegeben für Verhandlungen mit Politiker:innen, aber auch den Umgang mit anderen Amtsträger:innen, etwa Jurist:innen. «Sozialarbeitende werden manchmal als aufopfernde Helfer:innen gesehen, dabei sind wir Expert:innen für soziale Probleme und arbeiten evidenzbasiert.» Um auch fürs System-, Marketing- und Ressourcen-Management gerüstet zu sein, absolvierte sie kürzlich eine Ausbildung in Nonprofit Management. Die Abschlussarbeit steht gerahmt auf einem Regal in ihrem Büro. Es ist das neue Leitbild der Sozialen Dienste von Glarus. «Kein Wort darin ist von mir», sagt Hauri und lacht. «Aber ich begleitete den Prozess, in dem mein Team gemeinsam Haltungen, Werte und Normen diskutierte und den Text verfasste.» Kaum war die Ausbildung zu Ende, stand der nächste Karriereschritt an. Ihr Vorgesetzter, der Leiter der Hauptabteilung Soziales, geht in Rente und sie übernimmt seine Aufgaben. Dazu gehört auch der Bereich Asyl. Damit wird sie ab Juni die grösste Flüchtlingskrise Europas seit dem Zweiten Weltkrieg für den Kanton Glarus meistern müssen. Das bedeutet viele lange Arbeitstage. Doch das sei sie sich gewohnt, sagt Audrey Hauri.

Nachdem sie alles erzählt hat, hält sie kurz inne. Als man sich beeindruckt zeigt von ihrem Lebenslauf, lächelt sie. «Ich habe immer viel von mir verlangt. Ich bin Frau, ich habe die Hautfarbe, die ich habe. Man könnte von doppelter Benachteiligung reden.» Aber so denke sie nicht, im Gegenteil: «Als Schulsozialarbeiterin hatte ich das Gefühl, ein Vorbild für Kids mit Migrationshintergrund zu sein. Sie sahen: Alles ist möglich.» X

→ **Master in Sozialer Arbeit:**
zhaw.ch/sozialarbeit/master

Der Begriff der «Fachlichkeit», bemerkt mit Wolfgang Hinte einer der Vordenker:innen der Sozialraumorientierung, werde im Diskurs der Sozialen Arbeit «geradezu inflationsartig definiert» und «leerformelhaft abgehandelt». Hinte trifft einen Punkt: Fachlichkeit meint laut Duden-Wörterbuch so etwas wie die Tatsache, auf einem spezifischen Gebiet ausgebildet zu sein und deshalb dort gut begründete Entscheidungen zu treffen beziehungsweise entsprechend handeln zu können. Sozialarbeitende, so könnte man folgern, verfügen demnach über eine spezifische und möglicherweise alleinige Kompetenz, «das Soziale» zu gestalten.

Die Soziale Arbeit kennt heute über 70 Handlungsfelder und Adressierungen, die wiederum von einer Vielzahl theoretischer und methodischer Zugänge geprägt sind. Es ist also verständlich, warum Hinte auf den Begriff der Fachlichkeit derart allergisch reagiert: Schreibt man Sozialer Arbeit eine allzuständige Fachlichkeit zu, impliziert das Beliebigkeit – und kann zu einer Art Hybris führen, ohnehin alles besser zu können oder zu wissen als andere Professionen oder gar als die Adressat:innen selbst.

Wie also umgehen mit dem schwierigen Begriff? «Fach» kann man vom mittelhochdeutschen «vach» respektive dem althochdeutschen «fah» ableiten. Beide Begriffe beschreiben ein Stück beziehungsweise eine Abteilung einer Mauer, die aus etwas Zusammengefügtem, Gebundenem oder Geflochtenem besteht. Der Gedanke an Fachwerkhäuser liegt nahe. Bereits seit der Jungsteinzeit sind sie in Europa bekannt und zeichnen sich durch eine bemerkenswerte Stabilität, Langlebigkeit und Nachhaltigkeit aus. Über die Jahrhunderte wurde ihr Bau perfektioniert, gestützt auf Erfahrung, Wissen sowie den Austausch über Kulturräume und disziplinäre Grenzen hinweg. Alle Fachwerkhäuser haben eines gemeinsam: Sie bestehen aus «Gefachen», die mit lokalen Materialien wie Flechtwerk, Lehm und Bruchsteinen kunstvoll zu einem Ganzen zusammengefügt wurden – und doch sieht ein Zürcher Riegelhaus anders aus als ein norddeutsches Reethaus.

Verflechten, zusammenfügen, Stabilität herstellen und gestützt auf eine solide, sich permanent erweiternde Wissensbasis mit dem arbeiten, was die spezifische Situation ausmacht – dieses Bild scheint mir ein sehr tragfähiges Motiv für ein konstruktives, übergreifendes Verständnis von Fachlichkeit Sozialer Arbeit zu sein.

Von MARTIN BIEBRICHER, Co-Leiter
des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit
an der ZHAW.

